Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15. Reklame-Zeile 40 Pfg. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte. Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., extra 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Nr. 289. Schwerte, Freitag den 9. Dezember 1904 36. Jahrgang.

Hierzu ein 2. Blatt.

Botschaft des Präsidenten Roosevelt.

Die am Dienstag im Senat und im Repräsentantenhause zu Washington verlesene Botschaft des Präsidenten Roosevelt führt u. a. aus: Die Regelung der Fragen von Kapital und Arbeit sei durch die Trennung der Machtbefugnisse der Bundesregierung und der Einzelstaaten erschwert. Besonders zeige sich diese Schwierigkeit hinsichtlich der Gesetzgebung über das Arbeiten mit ungeheuren Kapitalien. Auch zum Schutze der Rechte der Arbeit, wie andererseits gegen Uebergriffe der Arbeiterorganisationen einzuschreiten, stehe der Bundesregierung nur selten das Recht zu; gegen Ausschreitungen der letzteren müßten aber alle guten Bürger und öffentlichen Diener Front machen. Pöbelherrschaft dürfe in keiner Form geduldet werden. Die Lohnarbeiter hätten aber Anspruch auf besonderen gesetzlichen Schutz; in ihrem Interesse solle nach Möglichkeit ein strenges Haftpflichtgesetz durchgeführt werden. — Nach Ausführungen über den Schutz der Wahlen, die Verschleppung in der Strafrechtspflege, über Alaska, Hawaii und Puerto Rico bemerkt der Präsident, wenn man von der auswärtigen Politik und der Haltung sprechen wolle, welche die amerikanische Nation in der Welt beobachten solle, so sei davon untrennbar die Frage, welche Stellung der Kongreß gegenüber der Armee und namentlich der Marine einzunehmen gewillt sei. Wie für ein Individuum, sei es auch für eine Nation nicht nur unklug, sondern lächerlich, eine hochtrabende Sprache zu führen, wenn sie sich nicht auf eine entsprechende Macht stützen könne. Das feste Ziel des amerikanischen Volkes, wie aller erleuchteten Nationen, sollte darin bestehen, den Tag näher zu bringen, an welchem in der ganzen Welt der Friede der Gerechtigkeit herrsche. Gewisse Arten von Frieden wären aber im höchsten Grade unerwünscht und auf die Dauer ebenso zerstörend, wie irgend ein Krieg. So lange nicht Mittel und Wege gefunden seien, Nationen, welche ein Unrecht begehen, internationaler Kontrolle zu unterstellen, wäre es für die zivilisierten Nationen eine böse Sache, abzurüsten. Eine vollständige Abrüstung von seiten der großen zivilisierten Völker würde gleichbedeutend mit einem sofortigen Rückfall in die Barbarei in der einen oder anderen Form sein. Ein großes freies Volk sei es sich selbst und der Mehrheit schuldig, vor den Mächten des Bösen nicht zur Hilflosigkeit herabzusinken. Die starke Waffe der Regierung, heißt es in der Botschaft weiter, durch welche die Regierung ihren Rechten in internationaler Angelegenheit Achtung verschaffe, sei die Flotte. In deren weiterem Ausbau dürfe kein Stillstand eintreten. Es gebe keine größere patriotische Pflicht, als die Flotte den Bedürfnissen des Landes zu erhalten. Die Stimme Amerikas sei mächtig in der Frage des Friedens, und sie sei mächtig, weil Amerika den Krieg nicht fürchte. Der Krieg im fernen Osten habe gezeigt, daß das Hauptgewicht für jede Flotte, die dieses Namens würdig sei, auf die großen Schlachtschiffe zu legen sei. Die Botschaft befürwortet ferner den Bau von Torpedobootszerstörern und von Unterseebooten; das Flottenpersonal müsse auf dem höchsten Grad der Leistungsfähigkeit gebracht werden.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Der Preußische Städtetag** hat gegen den bekannten Schulerlaß des Kultusministers Einspruch erhoben. Nur ein einziger Redner, der Weißenfelser Bürgermeister Wadehn, hielt den Erlaß für berechtigt. Und doch nannte er sich selbst einen begeisterten Anhänger der Selbstverwaltung. Seine Meinung war, daß konfessionelle und radikale Streitfragen von der Volksschule fern bleiben müßten. Darum sei der Staat allein der richtige Regulator der Schule. Da die Deutschen im Osten und in Oesterreich gegen Polen und Tschechen kämpfen müßten, dürften nicht Schulräume polnischen und tschechischen Vereinen zur Verfügung gestellt werden, ebensowenig einer atheistischen, materialistischen Partei. Das sage er frei heraus, trotzdem er religiös tolerant sei. Der Redner wurde wiederholt durch Zurufe unterbrochen, vertrat aber unbekümmert darum seinen Standpunkt, wie ein Fels im brandenden Meere.

— **Das Schicksal der Hibernia-Vorlage,** über das man eigentlich schon nach der ersten Lesung im preußischen Abgeordnetenhause kaum im Zweifel sein konnte, ist nunmehr entschieden. Hat doch die Budgetkommission die Vorlage mit vierzehn Stimmen gegen je eine nationalliberale und freisinnige angenommen. Mit großer Entschiedenheit sprachen sich der Handels- und der Finanzminister gegen die Idee einer Verstaatlichung des gesamten Bergbaues aus. Weniger Glück hat die Regierung mit dem Staatsvertrag über die Aenderung der preußisch-bremischen Landesgrenze gehabt. Diese Vorlage ist von der Kommission abgelehnt worden, weil ihr die von der Regierung vorgelegte Fassung nicht eine genügende Gewähr dafür zu bieten schien, daß nicht Bremen auf dem einzutauschenden Gelände sich industrielle Neuanlagen oder Werften schaffe.

— **Bei der Reichstagsersatzwahl** im Wahlkreise Jerichow wurden bis gestern vormittag 9 Uhr gezählt für von Brauchitsch (kons.) 4137, vom Rath (natl.) 2805, Mertens (freis. Vp.) 4475, Dr. Wohlfahrt (Antis.) 1801, Voigt (Soz.) 5434, zersplittert 16 Stimmen; aus etwa 60 Ortschaften fehlen die Ergebnisse noch. Bei den Reichstagswahlen im Juni 1903 wurde Fürst Bismarck in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten mit 14 675 gegen 9742 Stimmen gewählt, nachdem in der Hauptwahl 10 430 Stimmen für den Fürsten Bismarck, 6480 Stimmen für den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei und 8140 sozialdemokratische Stimmen neben 48 Zentrums- und 34 zersplitterten Stimmen abgegeben waren. — Im Wahlkreise Calbe-Aschersleben, wo infolge des Todes des sozialdemokratischen Abg. Schmidt demnächst eine Neuwahl vorgenommen werden muß, werden die bürgerlichen Parteien gleichfalls auseinandergehen. Der nationalliberale Kandidat Placke hat es abgelehnt, sich auf die ihm vom Bunde der Handwerker vorgelegten Forderungen zu verpflichten und der Bund hat infolgedessen beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

Industrie und Handel.

$$ **Seitdem die Kruppschen Werke** in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden sind, erfährt man auch etwas über das finanzielle Ergebnis. Im ersten Geschäftsjahr wurde ein Betriebsüberschuß von 17¼ Mill. Mark erzielt, der sich durch Zinsen und sonstige Einnahmen noch um über 2¾ Mill. erhöhte. An Steuern gehen davon ab 3,23 Mill. Mark, für die Arbeiterversicherung 2,12 und für Wohlfahrtseinrichtungen 3,23 Mill. Mark. Von dem Reingewinn werden 5 vom Hundert der gesetzlichen Rücklage, 600 000 Mark der Sonderrücklage, 500 000 Mark der Arbeiterpensionskasse überwiesen und 6 vom Hundert Dividende auf ein Kapital von 160 Mill. Mark ausgeschüttet. Die Aktien befinden sich allein in den Händen der Familie.

Lokales.

Schwerte, den 9. Dezember 1904.

** **(Von der Ruhr.)** Infolge des anhaltenden Regens ist die Ruhr bedeutend gestiegen, ja stellenweise bereits aus ihren Ufern getreten und hat die Ruhrweiden unter Wasser gesetzt. Auch das Dortmunder Wasserwerk hat infolgedessen seine auf den Ruhrweiden begonnenen Arbeiten auf verschiedenen Stellen einstellen müssen.

** **(„Der Falschmünzer")** ist der Titel eines interessanten, spannenden Romans aus der Feder von Alexander Wilbrandt, mit dessen Abdruck wir heute beginnen. Wir bieten diesen Roman unseren Lesern neben

---

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt. 1

(Nachdruck nicht gestattet.)

Am fünfzehnten Juni achtzehnhundertundvierzig landete die Fregatte „Artemisia" vor der Hauptstadt Islands. Die Insel war von den meisten Matrosen, welche sich auf diesem Schiffe befanden, wenig gekannt; aber kaum war der Anker geworfen, als ein jeder von ihnen auf das Deck eilte und neugierig dieses düstere Land anblickte, das nach den schrecklichen Ausbrüchen des Hekla von den Naturforschern so gern aufgesucht wird.

Eine Kette von Berghügeln, welche bis an das Meer grenzt, umgibt von der einen Seite die Stadt, während auf der anderen im Hintergrunde der Bai ein majestätischer Gletscher, der mit ewigem Schnee bedeckt ist, hervorragt.

Die ersten Gebäude der Stadt, welche sich an dem grauen, düsteren Himmel abzeichnen, liegen dem Hafen nahe, allein außer der Kirche, der Volksschule und dem Gebäude des Gouverneurs haben alle anderen Häuser ein so düsteres, verlassenes Aussehen, daß man sich leicht nichts Oederes, nichts Traurigeres denken kann, weder Gärten, noch Bäume, nichts, das irgend einer Vegetation gleicht.

Die Fregatte sollte nur kurze Zeit im Hafen weilen. Der Kommandant hatte den Befehl erteilt, dort nur so lange zu harren, wie es unumgänglich nötig sei, um das Fahrzeug mit frischen Kohlen zu versehen. Hierzu waren nur zwei Tage erforderlich, welche natürlich ein jeder benutzen wollte, um die hauptsächlichsten Umgebungen der Stadt in Augenschein zu nehmen.

Der Reisende findet indessen weder in den Dörfern, noch in den Städten der Insel Merkwürdigkeiten; um diese zu sehen, um sich außergewöhnliche, großartige Genüsse zu verschaffen, muß er weit in das Land dringen, den vulkanischen Boden aufsuchen, und dort das Leben dieser furchtbaren Natur belauschen.

Auf so kurze Zeit und nach so ausdrücklichem Befehle hatte fast niemand den Mut, eine Exkursion zu unternehmen.

An Bord der „Artemisia" befand sich indessen ein Marineoffizier, dessen Reiselust und Sucht nach dem Abenteuerlichen fast keine Schranken kannte, und welcher der Versuchung nicht widerstehen konnte, wenigstens etwas, und sei es auch noch so wenig, von der wilden Natur des Landes zu sehen. Es war noch ein sehr junger Mann. Als erster des Gymnasiums hatte er die Seeschule betreten und hatte dieselbe schon nach zwei Jahren als erster absolviert. Im Dienste der Flotte hatte er so großen Eifer und Mut entwickelt, daß er sich bald die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten erworben hatte und infolge dessen mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt wurde.

Die Zukunft war also für Albert Villeneuve, denn so war sein Name, verführerisch und vielversprechend; er blickte mit sicherem Vertrauen auf sie, und fand in der Anerkennung seines edlen Strebens auch die höchste Freude.

Kaum hatte er also das Land betreten, so bemächtigte sich seiner der Wissensdrang in so mächtiger Weise, daß er sofort Mittel und Wege suchte, um doch etwas von den Merkwürdigkeiten der Insel kennen zu lernen. Seiner Ansicht nach lief er dabei keine Gefahr. Vierundzwanzig Stunden standen zu seiner Verfügung. In einem Lande, wo es während des Sommers keine Nacht gibt, konnte er binnen dieser Zeit eine Strecke zurücklegen und zu der von dem Kommandanten vorgeschriebenen Stunde wieder zurückgekehrt sein.

Um von diesem Vorhaben nicht zurückgehalten zu werden, hielt er es für ratsam, niemand von der Schiffsmannschaft davon in Kenntnis zu setzen.

Er mietete daher ein starkes Pferd, bewaffnete sich mit einem Revolver, versah sich mit einigen Lebensmitteln, und so ausgerüstet begab er sich in so erhobener Stimmung auf den Weg, als wenn es sich um die Eroberung einer neuen Welt gehandelt hätte.

Am folgenden Morgen seines Ausfluges hatte noch niemand seiner Gefährten nach ihm gefragt; sie wußten zu wohl, wie gewissenhaft er den Befehlen seines Vorgesetzten nachkam, es kam daher niemand in den Sinn, sich über seine Abwesenheit zu wundern.

Allein am zweiten Morgen, als die ganze Schiffsmannschaft sich wieder frischen Mutes auf der Fregatte versammelt hatte und Albert Villeneuve auf dem Apell nicht antwortete, trat eine allgemeine Bestürzung ein. Es konnte nur eine Verspätung die Ursache seines Nichterscheinens sein, und niemand zweifelte, daß man ihn in dem nächsten Augenblicke herbeieilen sehen würde. Aber die Stunden verflossen, die Ungeduld und Unzufriedenheit des Kommandanten wuchs von Minute zu Minute; und als endlich die zweite Nacht verstrich und er immer noch nicht erschienen war, da begann ein jeder an die Möglichkeit eines Unfalles zu denken.

Es wurden Nachforschungen an der Küste und in dem Innern des Landes angestellt. Die ganze Bevölkerung von Reikjawik war in Alarm, allein als nach mehreren Tagen alle Bemühungen ohne Erfolg geblieben waren, da sah sich der Kommandant der „Artemisia" genötigt, die Anker zu lichten.

Um auf unseren jungen Abenteurer wieder zurückzukommen, so hatte derselbe gegen zwei Uhr nachmittags die Hauptstadt verlassen und, auf sein Reitpferd vertrauend, bald das offene Feld gewonnen. Er wußte aus den Reisebeschreibungen, daß das isländische Pferd ein treuer Gefährte ist, auf welchen man sich mit voller Sicherheit verlassen kann, und er fühlte daher nicht die geringste Befürchtung, als er sich auf seinem einsamen, öden Wege befand.

Nach Verlauf einer Stunde dachte er weder an die „Artemisia", noch an einen seiner Kameraden, noch an irgend etwas, was ihn von dem Ziele seiner Exkursion hätte ableiten können. Je weiter er vordrang, desto wilder und romantischer zeigte sich die Natur. Der Blick erstreckte sich rechts und links über ungeheuere Lavafelder, welche im Hintergrunde von leuchtenden Gipfeln des ewigen Schnees begrenzt waren.

Dann und wann wurde der Weg abschüssig, und häufig hatte das Pferd glatten, schlammigen Boden zu überschreiten, außerdem lagen die Wege so voller Schlacken und Gerölle, daß es großer Vorsicht bedurfte, solche gefahrvolle Stellen glücklich zu passieren. Doch immer mutiger drang der junge Reisende vor, und da das Wetter außergewöhnlich mild und ruhig war, so lag ihm die Befürchtung eines Unfalles fern. Er hatte ungefähr ein Dutzend Meilen zurückgelegt und würde vielleicht an die Rückkehr gedacht haben, wenn er sich nicht plötzlich vor einer der wunderbarsten Aussichten von ganz Island befunden hätte.

Er war in die Nähe der Ahmamagia gelangt.

Sie bietet einen seltenen großartigen Anblick dar, sie ist einer jener geologischen Phänomene, welche man nur an dieser Stelle sieht, keine andere Landschaft bietet ihres Gleichen dar. In einer der entferntesten Epochen hat sich ein von dem Hekla ergießender Lavastrom hier gestaut und eine weite Kluft gebildet, welche sich in Gestalt eines tiefen Schlundes schließt und dem erstaunten Auge endlose Abgründe darbietet. 126,20

dem schon seit einigen Wochen laufenden Streckfuß'schen Roman „Aus eigener Kraft“, und erfüllen somit den Wunsch vieler Leser um vermehrtes Unterhaltungsmaterial, wie wir überhaupt bemüht sind, unsere Zeitung allmählig immer mehr auszugestalten.

Herr Bürgermeister Rohrmann sendet uns die weiter unten folgende Zuschrift. Wenn in unserem Berichte über die Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag die Aeußerungen des Herrn Bürgermeisters dem Sinne nach auch richtig wiedergegeben waren, so sind uns doch an einigen Stellen — bei der Hitze des Gefechtes übrigens erklärlich — einige kleinere Irrtümer unterlaufen, während für andere Stellen der Herr Bürgermeister Wert legt auf den genauen Wortlaut seiner Aeußerungen. Wir erfüllen den Wunsch um Abdruck der untenstehenden Ausführungen umsolieber, als sie eine wertvolle, auch unseren Lesern sicher willkommene Ergänzung unseres eigenen Berichtes enthalten.

Schwerte, den 8. Dezember 1904.

An die Redaktion der Schwerter Zeitung.

In der Wiedergabe der Stadtverordneten-Verhandlungen vom 7. d. Mts. sind meine Ausführungen in einigen Punkten nicht ganz zutreffend wiedergegeben.

Ich ersuche daher ergebenst um gefl. Berichtigung.

1. Statt der Worte „mit der ohnhin kein angenehmes Umgehen sei“ muß es heißen: „mit der ohnehin Schwierigkeiten entstanden sind.“

2. Zu den Worten: „Die für den Wegfall dieser Vergünstigung der Stadt Schwerte zustehende Entschädigung weigerte sich die Bahn aber ebenfalls zu zahlen“ ist zu bemerken: Die Straßenbahn hat sich nicht geweigert, an die Stadt Schwerte eine Entschädigung zu zahlen. Sie ist überhaupt zur Ersatzleistung nicht aufgefordert; eine solche Forderung hätte vielmehr erst entstehen können, wenn der Prozeß zu Gunsten der Stadt Schwerte ausgefallen wäre. In diesem Sinne hat sich der Unterzeichnete geäußert.

3. Zu den Worten: „daß der Bürgermeister schon vor Beginn des Prozesses auf die Benutzung einer Freikarte verzichtet habe“ bemerke ich, daß die Ausführungen ungefähr so lauteten: „Der Bürgermeister hat schon bei Beginn des Prozesses ausdrücklich erklärt, daß er auf die Benutzung der Freikarte verzichte auch für den Fall, daß das Urteil zu Gunsten der Stadt ausfallen sollte.“ (Dieser Verzicht ist in einer Magistrats-Sitzung ausgesprochen.)

4. Statt der Worte Absatz 2 des Berichts: „daß er selbst dem Kollegium würde Miteilung gemacht haben, wenn er das Urteil schon in Händen gehabt hätte“ muß es heißen: „Wenn er das Urteil früher gehabt hätte und die Kosten zusammengestellt wären.“ (Das Urteil war tatsächlich schon eingegangen und hatte in der Magistrats-Sitzung am 1. Dezember cr. vorgelegen.)

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Ist ein Kaufmannsgericht für Schwerte zu erstreben?

Ein gelegentlicher Mitarbeiter schreibt uns:

Diese Frage wurde am Mittwoch abend in der Versammlung des katholischen kaufmännischen Vereins erörtert und in Anbetracht ihrer großen Wichtigkeit ist es angebracht, unsern Lesern ein kurzes Referat über die Verhandlungen zu bringen. Die Meinungen und Urteile darüber, ob Sondergerichte, man könnte sogar sagen Fach- oder Klassengerichte, zu wünschen und von Nutzen sind, gehen bekanntlich weit auseinander. In den Gewerbegerichten haben wir ja schon eine solche Einrichtung, deren Berechtigung und Nutzen heute ernstlich wohl nicht mehr bestritten wird und eine große Anzahl von Kaufleuten haben die Kaufmannsgerichte seit Jahren erstrebt. Auch die Verbandsleitung der k. k. Vereine hat sich lebhaft an den Bestrebungen beteiligt, aber der Herr Referent, der persönlich an hervorragendem Platze mitgewirkt hat, mußte bekennen, daß die Kaufmannsgerichte in der jetzigen Form weder den Geschäftsinhabern und Prinzipalen, noch den Angestellten und Handlungsgehülfen vollständig und von Herzen gefielen. Es sei aber erfreulicherweise einmal der Anfang gemacht, Lücken und Mängel, Erweiterungen und Verbesserungen könnten ja später beseitigt oder noch geschaffen werden. Die Notwendigkeit von Kaufmannsgerichten sei aus der Entwickelung unserer Verhältnisse herzuleiten. Das schöne Verhältnis zwischen Prinzipal und Gehülfen vergangener Jahre, in denen sich der Prinzipal als väterlich verantwortlich für den jüngeren Gehülfen und der jüngere Gehülfe als zugehörig zur Familie und verwachsen mit dem Geschäft fühlten, bestehe nur noch in verschwindend wenigen Fällen, besonders in der Großstadt nicht, und leicht könne es kommen, daß der Prinzipal sage „das paßt mir nicht, Sie können gehen“, oder der Gehülfe „das lasse ich mir nicht gefallen, ich gehe“. Solchen Konflikten gegenüber seien die Kaufmannsgerichte gewissermaßen als Einigungsämter gedacht, besetzt mit Männern des eigenen Standes, welche die Geschäftsgebräuche kennen, Anforderungen und Leistungen zu beurteilen, Recht und Unrecht aus eigener Erfahrung abzwägen vermöchten, und zwar besser als andere Richter, die der Sache bis dahin völlig fremd gegenüber gestanden hätten.

Die Gerichte sollen aus einem Juristen und vier Beisitzern zusammengesetzt werden, von den letzteren müssen je zwei aus den selbständigen Kaufleuten und den Handlungsgehülfen gewählt werden. Diese Wahlen werden leider etwas in das Parteigetriebe hineingezogen werden, wie ja die Sozialdemokraten in den größeren Orten eifrig an der Arbeit sind, dabei mitzutun. Ueber die Art und Form der Wahl mag kurz erwähnt werden, daß man wohl allgemein dem proportionalen Wahlsystem mit sogenannten gebundenen Listen den Vorzug geben wird. Wenigstens hat eine größere Anzahl von Städten die Wahlen nach diesem System vorbereitet oder schon getätigt.

Die Stadt Schwerte gehört ihrer Einwohnerzahl nach nicht zu den Orten, welche ein Kaufmannsgericht einrichten müssen. Ob es zweckmäßg sein möchte, ein solches Gericht freiwillig zu schaffen, bedarf eingehender Erwägungen. Bei dieser Frage ist unsere Nachbarstadt Hörde von einschneidender Bedeutung. Man hört vielfach Gerüchte, die darauf hinausgehen, als ob ernste Absicht bestände, Hörde noch Dortmund einzuverleiben. Auch wenn diese Absicht nicht besteht oder nicht verwirklicht wird, ist der Zeitpunkt anscheinend nicht mehr so ferne, in dem Hörde die Einwohnerzahl von 30000 erreicht und dann aus dem Kreisverbande ausscheidet. Da nun Kaufmannsgerichte auch für mehrere Gemeinden oder Verbände gemeinsam eingerichtet werden können, so ergibt sich von selbst die Erwägung, ob es nicht zweckmäßig wäre, Schwerte zum Sitz eines Kaufmanngerichtes und damit auch in dieser Beziehung zu einem Sammelpunkt gewisser Interessen benachbarter Gemeinden zu machen.

In der Diskussion nach dem Vortrage, der von dem Herrn Niederwipper aus Dortmund in klarer und sehr geschickter Weise gehalten wurde, waren die Mitglieder des Vereins einmütig der Ansicht, daß ein Vorgehen zu Gunsten von Schwerte ernstlich in Erwägung zu ziehen sei.

Möge diese Anregung auf guten Boden fallen und mögen auch die kaufmännischen Kreise, die dem k. k. Verein fernstehen, nun ihrerseits in die gleiche Erörterung eintreten. Mögen auch unsere berufenen städtischen Organe der angeregten Frage ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden, denn es gilt den Interessen der Stadt.

Noch etwas! Die konfessionell gefärbten Vereine werden vielfach als nicht berechtigt oder sogar schädlich angesehen. Auch in Schwerte hat man anscheinend der Gründung eines solchen Vereins nicht wohlwollend gegenüber gestanden. In der Versammlung wurde demgegenüber wiederholt und nachdrücklichst betont, man suche nicht, was trennt, sondern ganz ausschließlich nur das, was eint. Die Mitglieder hätten nur das Bestreben, mitzuarbeiten am Gesamtwohle und sich selbst diesem Gesamtwohle unterzuordnen. Wenn der katholische kaufmännische Verein sich derart betätigt, wie es hier geschehen ist, dann hat er seine Existenzberechtigung erwiesen, und mancher von unsern Lesern wird sein Urteil über den Verein einer Nachprüfung zu unterziehen sehr geneigt sein.

** **Aplerbeck,** 8. Dez. („Sand bringt Geld!“) Unter dieser Spitzmarke empfiehlt die hiesige Firma „Stahl und Eisen“ eine von ihr fabrizierte Maschine zur Herstellung von Preßsteinen aus einem Gemisch von Sand und Zement. Eine ähnliche Bezeichnung, „Sand ist Gold!“ hatte sich jedoch eine andere Firma schon früher schützen lassen und strengte einen Prozeß wegen Verletzung eines Warenzeichens an. Das Dortmunder Landgericht gab dem Antrage der Klägerin Folge, sodaß die beklagte Firma „Stahl und Eisen“ in Zukunft bei ihren Anpreisungen den Gebrauch der Worte „Sand bringt Geld!“ zu unterlassen hat. In der Begründung des Urteils wird betont, daß beide Bezeichnungen durch ihren Gleichklang geeignet sind, eine Verwechselung hervorzurufen. Da sich die beklagte Firma mit diesem Urteilsspruch nicht zufrieden gibt, so dürften sich demnächst auch die höheren Instanzen noch mit dieser Angelegenheit zu befassen haben.

** **Aplerbeck,** 8. Dez. (Bei der Viehzählung) wurden in der hiesigen Gemeinde 781 Haushaltungen festgestellt, unter denen in 647 Vieh gehalten wird. Es entfallen darauf 186 Pferde, 278 Kühe, 1385 Schweine, 823 Ziegen und 184 Schafe. In der Zeit vom 1. Dezember 1903 bis dahin 1904 sind privat geschlachtet worden: 1068 Schweine, 13 Rinder, 2 Kühe und 2 Schafe; die Schlachtungen in Metzgereien und Wirtschaften sind in diesen Zahlen nicht einbegriffen.

** **Hennen,** 8. Dez. (Viehzählung.) Die am 1. Dezember cr. vorgenommene Viehzählung hatte in der Gemeinde Hennen folgendes Resultat: Zahl der Gehöfte überhaupt: 384 (384), viehhaltende Gehöfte 372 (365), viehbesitzende Haushaltungen 459 (423). Der Viehbestand derselben ist insgesamt 375 (389) Pferde, 1527 (1362) Rindvieh, 807 (499) Schafe, 1235 (1381) Schweine und 316 Ziegen. Die Zahl der Hausschlachtungen stellt sich, wie folgt: 24 Rinder, 11 Schafe, 850 Schweine und 19 Ziegen. (Die eingeklammerten Zahlen zeigen das Ergebnis der am 1. Dezember 1902 stattgefundenen Viehzählung an.)

** **Hennen,** 9. Dez. (Das allgemeine Ehrenzeichen) ist dem Knecht Wilhelm Voß zu Refflingsen verliehen worden. Voß hat vom Jahre 1861 an bis 1904, welche Zeit er nur während des Krieges gegen Frankreich 1870/71 unterbrochen hat, bei dem Gutsbesitzer Karl Rahlenbeck zu Nordhausen in Dienst gestanden.

** **Hennen,** 8. Dez. Eine für das ganze Amt Ergste außerordentlich wichtige Sitzung der Amtsvertretung unter dem Vorsitze des Herrn Landrats findet am 9. ds. Mts., vormittags im Lokale des Wirts Herrn Wilh. Albrecht hierselbst statt. Und zwar soll über den Bau eines Amtshauses, und wohin es gebaut werden soll, beschlossen werden.

** **Kalthoff,** 8. Dez. (Masern.) In der Familie des Fabrikarbeiters Heinrich Ranke zu Barendorf sind die Masern ausgebrochen. 3 Kinder desselben, im Alter von 1 bis 4 Jahren, sind von der Krankheit ergriffen, von denen das Jüngste bereits an der Krankheit gestorben ist.

Aus Westfalen und Rheinland.

* **Bochum,** 8. Dez. (Die verderblichen Folgen eines Kurpfuschertums) wurden in einem Prozesse der Bochumer Strafkammer wieder kraß beleuchtet: Angeklagt der fahrlässigen Körperverletzung war die Ehefrau des Arbeiters J. von hier, welche in der Alleestraße seit Jahren eine „Heilpraxis“ ausübte. Der Zulauf war ein enormer, aus allen Teilen des Industriebezirks suchten zumeist Frauen die Wunderdoktorin auf, um sich von ihr kurieren zu lassen. Die meisten

---

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt. 2

Wenn man in die Tiefe dieses Schlundes dringt, so befindet man sich gleichsam in einer Galerie, welche sechzig Fuß lang ist und von zwei gleichlaufenden Mauern gebildet wird von ungefähr hundertundfünfzig Meter Höhe, hier hat der Lavastrom bei dem Erstarren die wunderbarsten Phantasiegruppen geformt. Im Innern dieser Mauern sieht man Fenster mit Spitzbogen und schwerfällige Balkone, während der Schlund selbst Ansichten von Türmen und Gebäuden mit allen Ausstattungen darbietet, welche den Festungen des Mittelalters angehörten.

Albert war von einem solchen unerwarteten Anblick ganz überrascht; den Zügel seines Pferdes krampfhaft haltend, ließ er die erstaunten Blicke in den Abgrund schweifen.

Schmale und enge Stufen, welche durch einen Erdfall gebildet waren, führten in die Tiefe der Schlucht. Eine plötzliche Unentschlossenheit hatte sich des jungen Mannes bemächtigt, er überlegte, ob er den gefährlichen Pfad weiter verfolgen sollte oder nicht. Allein nach wenigen Minuten, gleichsam als wenn er sich seines Zögerns schämte, spornte er sein mutiges Pferd an, um diese wunderbaren Gebilde so nahe wie möglich in Augenschein zu nehmen.

Anfangs ging alles gut, das brave Tier, klug und vorsichtig, und seit langer Zeit an die Gefährlichkeiten des Weges gewöhnt, schritt mit der äußersten Behutsamkeit weiter, indem es Schritt vor Schritt den Boden prüfte und sich wenig um die Führung seines Herrn kümmerte.

Aber durch ungeheure Regengüsse, welche seit einigen Tagen stattgefunden hatten, waren die Stufen außerordentlich schlüpfrig geworden, hier und da lagen Massen von Schlacken, welche erst kürzlich herabgerollt zu sein schienen und jede Spur des Weges verschwinden ließen; jeder Schritt wurde schwieriger und gefährlicher. Bitter bereute der junge Seemann, seiner Neugierde gefolgt zu sein. Aber jetzt war es zu spät, er mußte weiter dringen, mochte er wollen oder nicht. Es waren so ungefähr zehn Minuten verflossen, schon waren die Stufen breiter und weniger steil, und der junge Mann fing an, freier zu atmen, indem er hoffte, der furchtbaren Gefahr, in den Abgrund zu fallen, entronnen zu sein, als plötzlich das arme Tier mit den Vorderfüßen zusammensank und weit in die Tiefe rutschte, indem es seinen Reiter mit sich zog.

Es war ein furchtbarer Fall. Albert bewahrte noch so viel Besinnung, um zu begreifen, daß seine letzte Stunde geschlagen hatte; er sandte ein letztes Lebewohl seinem Vater und seiner Schwester, den einzigen Lieben, welche er besaß.

In wenigen Minuten waren Reiter und Pferd in den Abgrund geschleift, das Tier mit gebrochenen Beinen und gespaltenem Schädel, der junge Mann mit zerfleischter Brust und blutiger Stirn. Das Pferd war auf der Stelle tot, Albert Villeneuve lag in einer Ohnmacht.

Welche Hilfe sollte ihm mitten in dieser Einöde, entfernt von jeder menschlichen Wohnung, werden? Die eisige Luft, die in dieser Tiefe herrschte, machte ihn bald die Glieder erstarren.

Wie lange er in dieser schrecklichen Lage zugebracht hatte, konnte er niemals erfahren. Als er wieder zu sich kam, war es wieder Tag geworden, das Sonnenlicht färbte mit rosigen Farben den Horizont, und das Gezwitscher einiger Vögel, welche in den Spalten der Felsen nisteten, belebte diese schauerliche Stätte.

Albert versuchte es, sich zu bewegen; allein seine Schwäche war zu groß, kaum konnte er den Arm rühren, mit jedem Augenblicke schien er wieder in Ohnmacht zu fallen, aus welcher er soeben erwacht war. Eine düstere Verzweiflung bemächtigte sich seines Geistes, es blieb ihm nichts weiter übrig, als in dieser trostlosen Lage den Tod zu erwarten. Plötzlich erzitterte er. Er hatte über sich die Schritte eines Pferdes gehört, welches die Felsenstufen hinabschritt.

Er horchte mit klopfendem Herzen. Er hatte sich nicht getäuscht: ein menschliches Wesen näherte sich ihm, er hielt sich für gerettet.

Aus der Tiefe des Abgrundes, wo er fast bewegungslos lag, rief er aus voller Kraft um Hilfe; mit keuchender Brust, mit den Händen in der Erde wühlend, wartete er. Es dauerte ihm unendlich lange, immer noch hörte er das Pferd die Stufen hinabsteigen, erst nach zehn Minuten sah er vor sich das seltsamste Individuum, das er jemals in seinem Leben gesehen hatte. Es war ein Mann von ungefähr sechzig Jahren, die Züge seines Gesichtes erschienen hart und wild; seine Glieder waren robust und wohl gebaut; was ihn aber vorzugsweise auszeichnete, war seine seltsame Physiognomie, besonders waren die Augen lebhaft und feurig, seine Blicke zuweilen wie Blitzstrahlen.

Er trug einen Regenmantel von schwarzem Leder, unter welchem eine Jacke von schwarzem Leinen hervorsah; starke, mit Stahlzwecken besohlte Schuhe, die mit derben Riemen an den Beinen befestigt waren, bildeten seine Fußbekleidung.

Dieser seltsame Mann hatte sein Pferd in einer kleinen Entfernung zurückgelassen und war zu Albert getreten, dessen Zustand er mit der größten Sorgfalt prüfte. Mit einem Tuche, welches er in einen nahefließenden Bach tauchte, wusch er sorgsam das Blut ab, welches dem Verwundeten auf der Stirn klebte, dann knöpfte er Rock und Weste auf, prüfte die Wunde, welche ihm die Brust zerrissen hatte, und ließ ihn darauf aus einer Branntweinflasche trinken.

Albert trank gierig, der labende Trank belebte ihn ein wenig.

Der Fremde hatte bis zu diesem Augenblicke nur wenige Worte in der Landessprache geäußert, als er indessen sah, daß der junge Offizier ihn nicht verstand, versuchte er verschiedene Sprachen, indem er hoffte, daß er sich doch endlich durch eine verständlich machen könnte. Und in der Tat, nach einigen Minuten konnte Albert, der sehr geläufig englisch sprach, auf alle Fragen antworten, welche an ihn gerichtet wurden.

„In diesem Zustande haben Sie eine traurige Nacht zugebracht!“ sagte der Fremde. „Wenn der Zufall mich nicht zu Ihnen geführt hätte, so würde der Tod Sie ereilt haben.“

„Aber jetzt bin ich fast wieder hergestellt, mit Ihrer Hilfe werde ich mich wieder erheben und heute abend an Bord der „Artemisia“ zurückkehren können.“

Der Mann schüttelte den Kopf, während ein Lächeln um seine Lippen spielte. „Man darf nicht zu viel von Gott erwarten,“ antwortete er bedächtig, „Sie werden nicht im stande sein, eine solche Reise zu ertragen.“

„Wie weit sind wir denn von der Hauptstadt entfernt?“

„Fünfzig Meilen.“

„So weit?“

„Jawohl! Wollte ich Ihrem Wunsche nachkommen, so würde es, so wahr ich Tom heiße, Ihr Tod sein.“

„Aber was soll ich tun? Was soll aus mir werden?“

Tom antwortete nicht, er schien nachzudenken. Erst nach mehreren Minuten erhob er den Kopf und blickte den jungen Seemann teilnehmend an. 126,20

Frauen wurden von der Angeklagten als behext erklärt. In ihren Händen, mit denen sie ihre Massage ausübte, sollte eine übernatürliche Heilkraft enthalten sein. Sie redete den Frauen vor, daß sie selbst von ihrem Manne der Hexerei beschuldigt worden sei, jedoch aufgrund eines Gutachtens des „obersten Berliner Professors" durch den Kaiser begnadigt worden. Die „Heilkraft" ihrer Hände führte sie auf das Zerdrücken einer „Maulfswurfsbrille" zurück. Das natürliche Fleisch sei ihr dadurch von den Händen gefallen, ein neues wunderbar heilkräftiges Fleisch umkleide nun ihre Armknochen, das gelbe und schwarze Flecken enthalte, die den Patienten Glück brächten. Der Zulauf abergläubischer Frauen war so stark, daß nach ihrer eigenen Aussage ihre Tageseinnahme bis zu 85 Mark betragen habe und sie gezwungen sei, sich eine Gehülfin zuzulegen. . Mit welchem Erfolge die Frau ihre „wunderheilkräftige" Massage ausübte, zeigt folgender Fall. Um sich von den Folgen einer überstandenen Rippenfellentzündung befreien zu lassen, ließ sich eine Frau durch die Angeklagte massieren. Gleich nach der Behandlung traten heftige Schmerzen in Brust, Kopf und Hals ein, — 6 Wochen lag die Frau schwerkrank darnieder —. Lähmungserscheinungen an Armen, Beinen und Rücken ein, die ärztlicherseits als eine Folge der Massage bezeichnet wurden. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis. Das Gericht verurteilte die Wunderdoktorin zu 2 Jahren Gefängnis. Sie wurde sofort verhaftet.

* **Ochtrup,** 8. Dez. (Einen gräßlichen Tod) erlitt ein in der hiesigen Färberei von Gebr. Laurenz beschäftigter Arbeiter. Derselbe kam den Zahnrädern einer Druckmaschine zu nahe, wurde von diesen erfaßt und vollständig zerquetscht. Der Verunglückte, verheiratet und Vater von 6 kleinen Kindern, wurde zur Leichenhalle des hiesigen Krankenhauses geschafft.

* **Borbeck,** 8. Dez. (Frecher Ueberfall.) Der Schreinermeister Ostgahle wurde abends auf dem Heimwege in der Schloßstraße um ein Streichholz gebeten. Als er der Bitte nachkam, faßten ihn zwei Kerle, während der, welcher um das Streichholz bat, ihm die Taschen untersuchte und aus dem Portemonnaie etwa 23 Mark stahl. Die Räuber entkamen in der Dunkelheit.

* **Münster,** 8. Dez. (Von einem Schnellzuge überfahren) und sofort getötet wurde heute nachmittag ein Rottenarbeiter zwischen Buldern und Appelhülsen.

* **Rheda,** 8. Dez. (Vermächtnis.) Der vor etwa zwei Wochen in Düsseldorf verstorbene und hier beerdigte Rentner Pottmann, ein Sohn des hier früher tätig gewesenen Pfarrers, hat der hiesigen evang. Gemeinde 90 000 Mark vermacht. Hiervon erhält das Krankenhaus 60 000 Mark, die Kirche 20 000 Mark und die Kleinkinderschule 10 000 Mark. Die Familie Pottmann hat schon in früheren Jahren die evang. Gemeinde reich mit Schenkungen bedacht.

* **Essen,** 8. Dez. (Von einem schweren Geschick heimgesucht) wurde die Familie des beim Direktor der Zeche „Zollverein" in Caternberg bediensteten Kutschers Gr. Die Frau desselben kehrte am letzten Mittwoch von der Beerdigung ihres Vaters zurück. Von einer heftigen Lungenentzündung befallen, mußte sie sich sofort zu Bett legen. Am Donnerstag abend klagte Gr. selbst über Unwohlsein; am Freitag morgen war er tot; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Samstag nachmittag traf dann die Nachricht von dem plötzlichen Tode der Mutter der Frau Gr. ein. Am gestrigen Montag wurde Gr. zu Grabe getragen, und an demselben Nachmittage starb seine Frau. Die 8 Kinder der Familie sind so plötzlich ganz verwaist.

Kleine Chronik.

+ **Kassel,** 8. Dez. Auf dem Eisenbergwerk „Bruderbund" bei Laasphe wurden zwei Bergleute durch Gesteinsmassen verschüttet.

+ **Naumburg** a. d. Saale, 8. Dez. In einem hiesigen Restaurant erfolgte gestern eine Gasexplosion, wobei die 15jährige Wirtstochter durch Brandwunden schwer verletzt wurde.

+ **Görlitz,** 8. Dez. Bei Ruhland stießen in der Nacht ein Schnellzug und ein Personenzug zusammen. Drei Personen wurden getötet, vier schwer verletzt.

+ **Bromberg,** 8. Dez. Das Kriegsgericht der vierten Division verurteilte den Unteroffizier Riß des 14. Infanterie-Regiments wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener in 16 Fällen zu drei Monaten Gefängnis.

+ **Wien,** 8. Dez. In einer heute in der inneren Stadt einberufenen Protestversammlung gegen das christlich-soziale Schulgesetz wurde der deutsch-böhmische Reichsratsabgeordnete Schnecker, nachdem er in einer längeren Rede das Schulgesetz vom nationalen Standpunkt aus bekämpft hatte, vom Schlage getroffen und war sofort tot.

+ **Luxemburg,** 8. Dez. Eine hier gestern vereinigte Aktiengesellschaft beabsichtigt die Errichtung großer Spielsäle in Luxemburg, wie sie in Monte Carlo bestehen.

+ **Brest,** 8. Dez. Während eines überaus heftigen Südweststurmes, der seit 24 Stunden an der Küste wütet, verschwanden vier am Stade beschäftigte Arbeiter. Man glaubt, daß sie eine Sturzwelle weggeschwemmt hat.

Vermischtes.

+ **(Spitzbuben-Frechheit.)** Dem Grünkramhändler John in Rixdorf war eine vor seinem Geschäft zur Schau ausgehängte geschlachtete Gans gestohlen worden, deren Verlust er um so schmerzlicher empfand, als es sich um ein ausnehmend feistes Exemplar handelte. Sonntag nun, so erzählt das „B. T.", bemerkte Frau John, daß an derselben Stelle, wo die gestohlene Gans gehangen hatte, ein festgeschnürtes Paket baumelte. Als sie es öffnete, fand sie in ihm das Gerippe einer Gans und in dem Knochengerüst einen Zettel, auf dem die Worte standen:

„Es hat so schön geschmeckt,
Wir haben uns alle Finger geleckt!"

+ **(Gut heimgeleuchtet!)** Eines Tages befand sich Dumas, der bekanntlich der Sohn eines Mulatten war, bei einer ihm befreundeten Dame in zahlreicher Gesellschaft. Da trat einer junger Geck auf ihn zu und richtete, ohne sich selbst vorzustellen, ohne weitere Zeremonie, an ihn die Frage: „Sie sind Herr Dumas?" — „Zu dienen." — „Entschuldigen, ist es wahr, daß Ihr Vater ein Mulatte war?" — „Zu dienen." — Nach kurzer Pause fragte der Zudringliche weiter: „Also dann war Ihr Großpapa ein Neger?" — „Zu dienen." — „Und der Urgroßpapa?" — „Ein Orang Utang, mein Herr! Mein Stammbaum beginnt da, wo der Ihrige aufhört!"

+ **(O, diese Fremdwörter!)** Vor dem Schöffengericht in München stand dieser Tage ein biederer Schneidermeister der Beleidigung angeklagt und überführt durch sein eigenes Geständnis. Er brach danach in bewegliche Klagen aus und meinte: „Das hätte man auch ohne Gericht beilegen können; aber wenn sich einer einmal im Zorne hinreißen lasse, gleich laufe der andere zum Kater, vor dem man sich dann verantworten müsse." Der Amtsrichter lächelte milde, weil der Bürgersmann den „Kadi" nur vom Hörensagen kannte. Der Kater war dem Bußfertigen offenbar etwas Bekannteres.

Eigener Depeschendienst der „Schwerter Zeitung".

Hd **Berlin,** 9. Dez. Ueber die Krankheit des Abg. Eugen Richter wird in auswärtigen Blättern mitgeteilt, daß sich an seinen Augen Starbildung infolge vorgeschrittener Dabetes zeigt. Die tägliche Zuckerausscheidung hat bisweilen 600 Gramm betragen. Unter diesen Umständen kann Richter an eine Wiederaufnahme seiner Tätgkeit nicht mehr denken. In den Kreisen seiner Freunde ist man ernstlich besorgt.

Hd **Dresden,** 9. Dez. Die jüngste Nummer des „Simplizissimus" ist konfisziert worden, und zwar wegen des Titelbildes, das die frühere Kronprinzessin darstellt, wie sie vor dem Dresdener Königsschlosse im Schnee stehend um Einlaß fleht, und das die Unterschrift trägt: „Bange Stunden einer hohen Frau."

Hd **Straßburg** i. E., 9. Dez. Drei Männer, von einem großen Hund begleitet, griffen den Posten auf Fort Göben bei Metz des Nachts an. Der Posten schoß, traf aber nicht. Morgens 7 Uhr wiederholte sich der Angriff. Der Posten schlug einem der Angreifer den vorgehaltenen Revolver aus der Hand. Die Ablösung, welche zufällig eintraf, verhaftete die Angreifer.

Hd **Kiel,** 9. Dez. Die letzten orkanartigen Stürme haben auf der Ostsee wiederum zahlreiche Verluste herbeigeführt. Der Dreimastschoner „John Hintze" strandete bei Stolpmünde; das Schiff hat alle Masten verloren. Im Sund strandete der Schoner „Rigmor". Der in der Ostsee auf eine Untiefe geratene Dampfer „Betty" ist mitten durchgeschlagen und total verloren.

Hd **Zürich,** 9. Dez. Infolge eines Brückeneinsturzes bei Obfelden-Zürich blieben 6 Personen tot. Ihre Leichen wurden in der hochgehenden Flut gefunden.

Hd **Paris,** 9. Dez. Der nationalistische Abgeordnete Syveton, der bekanntlich den Kriegsminister André ohrfeigte und der sich dieserhalb heute vor den Geschworenen verantworten sollte, wurde gestern nachmittag durch aus dem Ofen ausströmende Gase beäubt aufgefunden. Er starb auf dem Transport zum Krankenhause.

Hd **London,** 9. Dez. Von der Belagerungsarmee vor Port Arthur wird gemeldet: Nach zehntägigen ununterbrochenen Kämpfen gaben die Russen den Versuch, den 203 Meter-Hügel wieder zu erobern, auf. Einen Tag nach dem andern fiel der Kampfplatz bald in den Besitz der einen, bald der anderen Partei, und das Blutbad war entsetzlich, bis die Japaner am 27. November den Hügel endgültig eroberten. Der allgemeine Sturm auf Port Arthur am 26. November wurde von japanischer Seite mit allen Hilfsmitteln ausgeführt, endete jedoch nur als eine gräßliche Tragödie. Der Hauptgürtel der Verteidigungswerke blieb unversehrt. Die Russen kämpften mit wunderbarer Energie und verteidigten die ganze Linie aufs geschickteste, obwohl die Japaner häufig Scheinangriffe machten und Massenumgehungen versuchten.

Hd **Tokio,** 9. Dez. Die Nordforts von Port Arthur sind noch nicht erobert. In hiesigen militärischen Kreisen erwartet man den Fall der Festung nicht vor Ende Februar. Tausend Schüler treten in die Kriegsschule ein. Graf Okuma greift die japanische Diplomatie wegen ihrer Untätigkeit an.

Hd **Mukden,** 9. Dez. Es wird nach allen Anzeichen immer unwahrscheinlicher, daß die Japaner eine allgemeine Offensive planen. Der Zweck ihrer mißglückten Unternehmung gegen die Abteilung Rennenkampf ist schwer zu erkennen. Ein Frontalangriff erscheint jetzt unausführbar und ein Angriff westlich des Hunho aus politischen Gründen unratsam. Bei dem letzten Kampf Rennenkempfs erbeuteten die Russen über 800 Gewehre. Zur Zeit verlängern beide Armeen ihre Front nach Osten.

Hd **Paris,** 9. Dez. Die vom „Echo de Paris" veranstaltete Sammlung für die Verteidiger von Port Arthur ergab bis heute 50 000 Franken.

Dortmunder Stadt-Theater.

Sonnabend, den 10. Dez. Anfang 3½ Uhr: Hänsel und Gretel, Märchenoper in 3 Aufzügen von Engelbert Humperdinck, hierauf Cavaleria rusticana, Oper in 1 Aufzuge von Pietro Mascagni.

Sonntag, den 11. Dez. Anfang 3½ Uhr: Die Puppenfee, Ballet von J. Haßreiter und F. Gaul. Musik von Josef Bayer.
Abends 7½ Uhr: Carmen, Große Oper mit Ballet in 4 Aufzügen von Georgs Bizet.

Montag, den 12. Dezember. Anfang 7 Uhr: Die Puppenfee. Hierauf: Das Versprechen hinter'm Herd. Liederspiel in zwei Bildern von Alexander Baumann.

Dienstag, den 13. Dezember. Anfang 7½ Uhr: Hasemann's Töchter. Volksstück in 4 Aufzügen von Adolf L'Arronge.

Mittwoch, den 14. Dezember. Anfang 3 Uhr: Die Puppenfee.
Abends 7 Uhr: Lohengrin.

Donnerstag, den 15. Dezember. Anfang 7½ Uhr: Nachtasyl. Szenen aus der Tiefe in 4 Aufzügen von Maxim Gorki.

Freitag, den 16. Dezember. Anfang 7½ Uhr: Herodes und Mariamne. Tragödie in 5 Aufzügen von Friedrich Hebbel.

Sonnabend, den 17. Dezember. Anfang 3 Uhr: Die Puppenfee.
Abends 7½ Uhr: Fidelio. Oper in 2 Aufzügen von Ludwig van Beethoven.

Sonntag, den 18. Dezember. Anfang 3 Uhr: Die Puppenfee.
Abends 7 Uhr: Die Walküre.

Hagener Stadt-Theater.

Freitag, 9. Dezbr., 8 Uhr: Rosenmontag.
Sonntag, 11. Dezbr., 8 Uhr: Heine's junge Leiden.
Montag, 12. Dezbr., 8 Uhr: Heine's junge Leiden.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte.

Rochuslose à 2 Mk. jedes 11. Los gewinnt muss jeder spielen.

Was sollen wir schenken?

Diese Frage wird in allen Familien, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, besprochen, und jeder möchte gern wissen, womit er seinen Lieben eine besondere Freude machen kann.

Deshalb sei darauf hingewiesen, daß



gute solide Schuhwaren

die besten und nützlichsten Geschenke sind, die man wählen kann. Mein Lager bietet die denkbar größte Auswahl in guten Qualitäten und allen Preislagen.

Bis Weihnachten 10% Rabatt.

Straßenstiefel
für jeden Zweck und Beruf
Schulstiefel
Gesellschaftsstiefel
Tanzschuhe
Warme Stiefel
Warme Schuhe
Gummistiefel
Gummischuhe
Hausschuhe
Einlege-Sohlen
in großer Auswahl zu den billigsten Tagespreisen

Schuh-Haus H. Wallrabe
Brückstrasse 3.



Tengelmann's Plantagen-Kaffee

Neue Weihnachts-Mischungen

zu M. 1,60 ~ 1,40 ~ 1,20 das Pfund.

Mischung zu M. 1.80	Mischung zu M. 1.40	Mischung zu M. 1.— das Pfund.
Mischung zu M. 1.60	Mischung zu M. 1.30	Mischung zu M. 0.90 das Pfund.
Mischung zu M. 1.50	Mischung zu M. 1.20	Mischung zu M. 0.80 das Pfund.

Perl-Kaffee zu M. 1.40, 1.20, 1.10, 1.— d. Pfd. **Roh-Kaffee** von M. 0.70 bis 1.50 d. Pfd.

Cacao direkt aus der Fabrik zu Fabrikpreisen **Schokolade**

Mk. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.40 das Pfund.
Cacao in Paketen 1/2 Pfd.-Paket M. 1.—
" " 1/4 " " " 0.50
Hafer-Cacao " 1/2 " " " 0.50
" " 1/4 " " " 0.25
Abfall-Cacao per Pfd. Mk. 1.—

Haushaltungs-Schokolade 1/4 Pfd. 20 Pfg.
Block-Schokolade . . . 1/4 " 30 "
Schokolade-Plätzchen . . 1/4 " 25 "
Milch-Schokolade 1/2 Pfd.-Block 60 "
Entölte Koch-Schokolade 1/2 Pfd.-Pak. 50 Pfg.
" " 1/4 " " 25 "
Abfälle-Schokolade . . per Pfund 75 "
" " 1/5 " 15 "
Feinste Tafel-Schokoladen zu 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 50, 70, 75 Pfg.

Cakes, Biscuits von Mk. 0.40 bis 2.— das Pfd.
Marzipan-Zuckerwaren
Mandel- u. Lebkuchen

Spekulatius
Weihnachts-Biscuits

TEE
Loser Tee Mk. 1.20, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 4.—, 5.— das Pfund.
Tee in Paketen 1/5 Pfd.-Pak. 50, 60, 70, 90, 100 Pf.
" " 1/10 " " 25, 30, 35, 45, 50 "
Tengelmann's Tee in 10 Pfg.-Paketchen.

Feinste Frischobst-Marmeladen.

Christbaum-Konfekt, Schokolade-Figuren zum Anhängen und Aufstellen per Stück 5 Pfg.

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft Emil Tengelmann.

Nächster Verkaufsladen: **Schwerte**, Hüsingstr. 7. **Unna**, Bahnhofstr. 8, gegenüber der Löwen-Apotheke.

Für die uns aus Anlaß des Hinscheidens unseres lieben Sohnes und Bruders

Karl

erwiesene Teilnahme sagen wir hiermit unseren

tiefgefühltesten Dank.

Schwerte, den 9. Dezember 1904.

Familie Karl Kettler.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns betroffenen Verlust sagen wir hierdurch allen Beteiligten unseren

innigsten Dank.

Schwerte, den 9. Dezember 1904.

Familie Fr. Rahlenbeck.

Süssrahm-butter
in Faß
per Pfd. **118 Pfg.**
empfiehlt
L. Weinberg
Schwerte.

Schirm mit Horngriff
gestern abend **verloren**. Gegen Belohnung abzugeben „Herberge zur Heimat". 4273

Torfstreu
empfiehlt 4220
C. Lethaus.

Von einer ruhigen, kinderlosen Familie wird zum 1. April eventl. 1. Mai 1905 in **Westhofen** eine

Wohnung 4263

von 4—5 Zimmern in besserem Hause zu mieten gesucht.
G. fl. Offerten bittet man unter Chiffre **200** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung einzusenden.

Uwe. Waltenberg,
Ecke Hagenerstrasse-Mährstrasse
Wieder eingetroffen:
Iris-Stickgarn ⊠ Siebstoff.



Ein junges
Mädchen
nach Dorstfeld sofort gesucht. Lohn 60 bis 70 Taler. Zu erfragen **Hiddemann**, Hüsingheide, Bergstraße 28. 4278

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firmen D. Herz Nachf. u. Gebrüder Stein, Schwerte, bei, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Artillerie-Verein
Schwerte.

Sonntag, den 11. Dez. 1904.,
abends 8 Uhr:

Generalversammlung
beim Wirt Klempt.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung über Aufnahme im Kreis-Krieger-Verband.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

NB. Reservisten die dem Verein vor dem 1. Januar 1905 beitreten sind vom Eintrittsgeld befreit.

Viehwurzeln
wieder eingetroffen.
L. Weinberg,
Schwerte.

Grosse Auswahl! Neueste Mode!

M. Grobbel, Schwerte,

Markt No. 3.

Sämtliche Manufakturwaren.

Spezial-Artikel sind: **Weisswaren, Bettzeuge, Federn und Daunen, Siamosen, Kleiderstoffe, Kinderzeug, Gardinen, Unterkleider, Schlipse, Schirme etc. etc.**

Anfertigung aller Sachen nach Mass.

Billigste Preise! Gute Bedienung!

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 Pfg., Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., extra 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Nr. 289. Schwerte, Freitag den 9. Dezember 1904 36. Jahrgang.

Die Alten im Reichstage.

Von Hans Wald.

Es kommt verhältnismäßig selten vor, daß im Deutschen Reichstage elegische Töne angeschlagen werden, aber es kommt doch vor. So war es in der letzten Dienstagssitzung der deutschen Volksvertretung, als der konservative Abgeordnete von Kardorff sein Bedauern aussprach, daß der Abg. Eugen Richter durch Krankheit dem Reichstage ferngehalten sei und damit den Wunsch verband, ihn bald wieder hergestellt zu sehen. Der Führer der freikonservativen Partei erklärte unumwunden, daß er vor Richters Wissen und Kenntnissen die größte Achtung hege, daß sein Fernbleiben eine Lücke im Reichstage bedeute.

Eugen Richter und von Kardorff! Wie oft haben sich diese beiden erprobten parlamentarischen Kampen gegenübergestanden, der freisinnige Volksparteiler dem Freikonservativen, und daß der eine den andern würde überzeugen können, galt natürlich als ausgeschlossen. Zwischen den Debatten sind aber beide alt geworden, der Vertreter für Hagen, der sich vor Jahresfrist entschlossen hatte, dem Junggesellenstande Valet zu sagen, marschiert auf die Siebzig los, der Abg. von Kardorff ist bereits ein Greis. Und diese beiden Alten, welche zu den sehr wenigen Volksvertretern gehören, die des Reichstags vollste Blute gekannt, die dann zu den veränderten Verhältnissen gekommen sind, merken doch nun auch, daß sie fremd werden unter dem jungen Nachwuchs des Reichstages, unter den Erscheinungen der neuen Zeit.

Abg. Richter hatte schon vor der letzten Wahl zum Reichstage verlauten lassen, daß er für die kommende Legislaturperiode kein neues Mandat zum Reichstage wieder annehmen werde. Vielleicht besinnt er sich doch noch einmal, nachdem er den Wunsch seines alten Gegners gelesen hat, ihn bald wiederhergestellt und im Reichstage erscheinen zu sehen. Richter's Abwesenheit wird gerade bei der Etatsberatung auch von denen bemerkt, die im Allgemeinen seine Gegner waren, denn seine finanziellen Kritiken, das hat s. Z. auch Fürst Bismarck anerkannt, sind von niemandem übertroffen.

Es ist ein seltsames Gefühl, das den Beobachter beschleicht, wenn er so vernimmt, wie die Alten im Reichstage sich einsam zu fühlen beginnen, wenn er sieht, wie diese Tatsache den Politiker hinter den Menschen zurücktreten läßt. Dies Einsamkeitsgefühl bleibt allerdings keinem eifrig tätigen Manne versagt, der mehr und mehr von denen, mit welchen er gewirkt, scheiden sieht. Auch Bismarck hat diese Empfindung an sich herankommen sehen, trotz aller Teilnahme der Nation war er einsam und müde geworden.

Daß der Reichstag anders geworden ist, wie einst, wir wissen es längst. Die Aenderung trat schon damals auf, als Bismarck ging. Wenn damals Bismarck und Richter gegeneinander sprachen, dann rangen Geist und Tüchtigkeit miteinander, eine Auseinandersetzung zwischen dem Grafen Bülow und dem Abg. Bebel, wie sie jetzt erfolgte, stellt nur einen Abglanz zwischen dem Einst dar. Jüngere Kräfte, die den alten an geistiger Führerkraft ebenbürtig wären, sind nicht nachgekommen, der gute Wille, die schlagfertige Rede ersetzen auch nicht die Fähigkeit, hohe Ziele klar zu stellen.

Diese großen Kräfte sind gewiß nicht in Deutschland ausgestorben, aber die Art der Gestaltung unseres politischen und öffentlichen Lebens hält wohl manchen ab, sich für eine Wahlkandidatur zu melden. Und dann kommt noch eins in Betracht. In jeder Auseinandersetzung mit Bismarck's gerader, knorriger, bis zum Aeußersten offenherziger Recken-Natur erprobten sich die Kräfte, ohne im Streit gegen Bismarck oder zur Seite von Bismarck wären sie samt und sonders nicht so bekannt geworden, wie es geschehen ist.

Nur wenige von den Alten, deren Namen ganz Deutschland kannte, gehören heute noch der deutschen Volksvertretung an. Und die noch dort sind, sprechen seltener und seltener. Wie anders es geworden, das zeigt heute schon das äußere Bild. Vor dem alten Reichstage sammelte sich die Volksmenge in dichten Scharen, die charakteristischen Köpfe der Reichsboten wurden auf Schritt und Tritt begrüßt. Heute fehlen die Köpfe und heute fehlen die Grüße.

Aus eigener Kraft.

Roman aus dem Nachlasse von Adolf Streckfuß.

(31. Fortsetzung.)

Es war schon spät am Abend. Wolfgang saß bei seiner Mutter am Teetisch, recht gemütlich mit ihr plaudernd. Diese späte Abendstunde war stets die schönste des ganzen Tages für die Baronin, in ihr konnte sie das Glück, bei ihrem geliebten Sohne leben zu dürfen, ganz und ungestört zu genießen. Während des Tages gönnte sich der pflichteifrige Verwalter kaum einige Minuten der Ruhe, er war fortwährend tätig, entweder in der Beaufsichtigung der ausgedehnten großen Landwirtschaft oder der Fabriken. Viele Stunden war er zu Pferde unterwegs, und wenn er endlich nach Hause kam, mußte er jede freie Stunde den Rechnungsbüchern zuwenden. Wenn aber des Abends die landwirtschaftlichen Arbeiten ruhten, das schwere Tagewerk hinter ihm lag, dann konnte Wolfgang sich ganz der Mutter widmen. Er saß dann bei ihr in ihrem lieben alten Wohnzimmer, sie schenkte ihm Tee ein, schnitt ihm das Brot und bediente ihn, das war ihre größte Freude. Und wenn er endlich nach dem beendeten Abendessen sich in seinen Sessel zurücklehnte, eine Zigarre anzündete und nun heiter mit ihr plauderte, wie je in früherer schöner Zeit, dann war die Baronin überglücklich.

Auch an jenem Abend unterhielt sich die Baronin so recht gemütlich mit ihrem Sohn. Es war Wolfgang gelungen, die schweren Sorgen, die sie während des ganzen Tages erfüllt hatten, durch sein ruhiges Wort zu verscheuchen. Als er ihr ein Zusammentreffen mit dem Onkel Frühberg in Berlin auf dem Bahnhof und seine Reise mit dem unter seinem Schutz gestellten Mündel des Onkels erzählte, da vergaß sie im Interesse für die auch ihrem Schutz von Onkel Frühberg Anempfohlene ganz, was sie während des vergangenen Tages geängstigt und gequält hatte.

Sie wurde nicht müde zu fragen, Wolfgang mußte ihr das junge Mädchen ganz genau beschreiben. Mit feinem weiblichen Gefühl hört aus der kurzen Schilderung Wolfgangs heraus, daß seine Worte viel wärmer klangen, als die, die er sonst wohl gebrauchte, wenn er von einer der ihm bekannten jungen Damen sprach.

Ein feines Lächeln umspielte die Lippen der Baronin. Die Ahnung ging in ihr auf, daß vielleicht endlich der sehnlichste Wunsch, den sie im Leben hatte, sich erfüllen könnte. War wirklich ein Funken der Liebe in das bisher unberührte Herz Wolfgangs gefallen? Aber das junge Mädchen war eine arme bürgerliche Gouvernante! Die Baronin kümmerte dies nicht, ihr lag jedes aristokratische Vorurteil fern.

Andächtig lauschte sie den Worten Wolfgangs. Geschickt wußte sie ihn zu bewegen, immer mehr und mehr zu erzählen, auch seine erste Begegnung mit Klara Müller, das Abenteuer, das er damals vor vier Jahren in Tirol mit ihr bestanden hatte. Sie hätte gern noch stundenlang bis in die tiefe Nacht hinein ihm zugehört, da aber wurde in unliebsamer Weise gestört durch die schrillen Töne eines Posthornes.

„Eine Extrapost?! Ein Gast noch in so später Stunde. Wer kann das sein?!" rief Wolfgang aufspringend.

Kurz darauf trat der Freiherr Adalbert von Brandenberg ins Zimmer. Er begrüßte die Baronin mit achtungsvoller Höflichkeit und küßte ihr die Hand.

„Verzeihen Sie mir, liebe Tante, daß ich Sie so spät am Abend noch überrasche", sagte er herzlich. „Ich rechne dabei auf Ihre gütige Nachsicht. Vetter Wolfgang hat Ihnen schon meinen Besuch, aber allerdings nicht schon zu heute abend angemeldet. Hoffentlich störe ich Sie nicht allzusehr durch mein vorzeitiges Erscheinen?"

„Nicht im geringsten. Ihre Zimmer sind stets zur Aufnahme bereit. Es versteht sich von selbst, daß der Herr in seinem Hause stets zu jeder Tages- oder Nachtzeit willkommen ist."

„Tantchen, Tantchen!" Freiherr Adalbert drohte lächelnd der alten Dame mit dem Finger. „Ich habe Sie schon so oft gebeten, mich nur als ergebenen Neffen, sich selber aber als die allgebietende Herrin dieses Hauses zu betrachten! Ich stelle mich, wenn ich nach Brandenberg komme, ganz unter ihre mütterliche Fürsorge. Ich gedenke mindestens mehrere Wochen in Brandenberg zu verleben."

„Das soll mir zu einer besonderen Freude gereichen."

„Dann sind wir also einig, Tantchen, ich danke Ihnen herzlich. Ich habe mich recht kurz zu meinem überraschenden Besuch entschlossen. Eigentlich wollte ich erst in einigen Tagen und nur auf einige Tage kommen, das sagte ich auch dem Vetter Wolfgang, als er mich heute morgen besuchte, beim Abschiednehmen. Kaum aber war Wolfgang fort, da überkam mich plötzlich die unüberwindliche Lust. Ich benutzte schon den Abendzug, um meine Sehnsucht zu stillen. Ich will hier in Brandenberg das Landleben einmal als echter Land-Edelmann so recht mit vollen Zügen genießen. Ich bitte inständig, daß Sie in Ihrer Ruhe und Ihrer Gewohnheit durch mich in keiner Weise stören lassen. Es ist schon spät, und Sie daran gewöhnt, früh zu Bett zu gehen, das müssen Sie auch heute tun. Ich werde Ihnen deshalb jetzt gute Nacht sagen und mich auf mein Zimmer zurückziehen. Du, Wolfgang, bist wohl so liebenswürdig, mich auf mein Zimmer zu begleiten. Ich habe noch mancherlei über den etwaigen Ankauf vor Sarlow mit Dir zu besprechen. Wir wollen noch gemütlich eine Zigarre dabei rauchen. Gute Nacht, liebe Tante."

Er küßte der Baronin die Hand.

„Welch' prächtiger Mensch, der Vetter Adalbert!" dachte die Baronin, indem sie dem in Wolfgangs Begleitung sich Entfernenden mit einem freundlichen Blick nachschaute. „Es war wahrlich ein großes Glück in unserm großen Unglück, daß Gott ihn uns gesendet hat!"

Drei schöne Zimmer im Schloß waren für den Besitzer der Herrschaft reserviert, die Baronin sorgte mit peinlicher Pünktlichkeit dafür, daß sie stets zur Aufnahme des Herrn bereit standen. Der Freiherr schaute sich behaglich um, als er in sein von einer mächtigen Astrallampe glänzend hell erleuchtetes Wohnzimmer trat, dem ihn erwartenden Kammerdiener nickte er freundlich zu. „Recht so", sagte er, „eine gute Zigarre und ein Glas Rüdesheimer sollen mir nach der Reise um so besser schmecken, da ich sie in so lieber Gesellschaft genießen kann."

Der Freiherr ließ sich im Sofa neben Wolfgang nieder, zündete sich eine Zigarre an und füllte die beiden Gläser. „Stoß an, Vetter", sagte er freundlich „auf ein vergnügtes Zusammenleben während der nächsten Wochen."

Wolfgang mußte wohl anstoßen, wenn er auch seine geheimen Zweifel daran hatte, ob wohl für ihn dies Zusammenleben besonders gemütlich sein werde.

„Ei, Vetter", sagte der Freiherr lachend; „Du machst bei meinem Toaste ein Gesicht wie die Katzen, wenns donnert. Die Aussicht, mich einige Wochen hier in Brandenerg zu beherrschen, scheint Dich nicht gerade zu entzücken. Ich denke übrigens nicht daran, irgendwie in Deine Machtbefugnisse anzugreifen, Du bleibst hier der unumschränkte Herr. Ich will es Dir offen gestehen, ein ganz bestimmter Zweck ist es, der mich bewogen hat, heute schon und auf längere Zeit zu Dir zu kommen."

„Willst Du Dich persönlich genau unterrichten, ehe Du Dich über den Kauf von Sarlow entschließen willst?"

„Hm, auch das vielleicht, obgleich hierfür unter allen Umständen Dein Urteil mir maßgebend ist. Du weigerst Dich heute morgen, ein bestimmtes Gutachten abzugeben, ehe Du mit dem Förster Knowe über den Wert des Waldes Rücksprache genommen hast. Ich bitte Dich, diese Rücksprache recht bald zu nehmen."

„Es ist bereits geschehen. Knowe hat meine Ansicht bestätigt, daß der Sarlower Wald vollkommen verwüstet ist und kaum einen höheren als den geringen Bodenwert hat. Das Gut selbst ist durch Funks Auslaugungssystem im traurigsten Zustande."

„Du bist also der Ansicht, daß ich den Ankauf rundweg ablehnen soll?"

„Jedem andern Käufer müßte ich mit gutem Gewissen abraten von dem Kauf, selbst wenn Funk einen viel billigeren Preis forderte, als er gestellt hat, für Dich aber hat Sarlow einen weit höheren Wert als für jeden anderen, selbst Funk eingeschlossen, Knowes Urteil, dem auch ich beistimme, geht dahin, daß der Kauf von Sarlow für die Herrschaft Brandenberg vorteilhaft sei, aber nur deshalb, weil der Sarlower Wald sich wie ein Keil in den Bnandenberger hineinschiebt und weil auch die Sarlower Felder fast rings von Brandenberger Gebiet umschlossen sind, sodaß für den Besitzer von Brandenberg die Kosten für Waldkultur, für die Beaufsichtigung des Forstes, ebenso wie für die Feldwirtschaft sich außerordentlich ermäßigen. Ob ich zu dem Ankauf raten soll, wird wesentlich von dem Preise abhängen."

„Vortrefflich!" sagte der Freiherr vergnügt. „Ganz wie ich es dachte und wünschte. Der Ankauf ist an sich für die Herrschaft vorteilhaft, aber der Preis so unsinnig hoch, daß ihn kaum der Besitzer von Brandenberg, sicherlich aber kein Dritter zahlen kann. Funk befindet sich wieder einmal in einer zwingenden Geldklemme, da werden wir wohl einig werden; aber gar zu schnell darf diese Einigung nicht erfolgen, es liegt mir daran, daß die Verhandlungen sich etwas in die Länge ziehen und mir Gelegenheit zu recht vielen Besuchen in Dahlwitz geben. Ich rechne bei diesen Unterhaltungen auf Deine Unterstützung, Vetter Wolfgang."

(Fortsetzung folgt.)

Ortskrankenkasse
für den Stadtbezirk Schwerte.

Am Sonnabend, den 10. Dezember 1904,
abends 8 Uhr im Lokale des Wirts Böhmer

General-Versammlung

Tagesordnung:

Wahl von 12 Vertretern, und zwar 4 aus dem Stande der Arbeitgeber und 8 aus dem Stande der Arbeitnehmer, wozu hiermit sämtliche stimmberechtigten Mitglieder eingeladen werden.

Hieran anschließend

Versammlung der Vertreter.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes.
2. Wahl der Rechnungs-Revisoren.
3. Vorlage des Vertrages mit dem Rendanten.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand. P. Staat.

Bekanntmachung.

Der für die Ruhrbrücke der Stadt Schwerte gültige rückengeldtarif wird durch folgenden den Kraftwagenverkehr betreffenden Nachtrag ergänzt:

An Brückengeld wird entrichtet von Kraftwagen

I. zum Fortschaffen von Personen
  a) mit Gummiradreifen und
    1. mit mehr als 4 Sitzplätzen 20 Pfg.
    2. mit 4 und weniger Sitzplätzen 10 Pfg.
  b) ohne Gummiradreifen und
    1. mit mehr als 4 Sitzplätzen 30 Pfg.
    2. mit 4 und weniger Sitzplätzen 15 Pfg.

Als Sitzplätze in diesem Sinne werden nur die dauernd eingebauten festen Sitzgelegenheiten, einschließlich des Sitzes für den Wagenführer, angesehen;

II. zum Fortschaffen von Lasten
  a) mit Gummiradreifen und
    1. beladen 20 Pfg. 2. leer 10 Pfg.
  b) ohne Gummiradreifen und
    1. beladen 30 Pfg., 2. leer 15 Pfg.

Von unbeladenen Kraftwagen, welche landwirtschaftlichen Betriebszwecken dienen, wird, wenn sie mit Gummiradreifen versehen sind, 5 Pfg., sonst 8 Pfg. entrichtet.

Als beladen sind die unter II erwähnten Kraftwagen dann anzusehen, wenn sich auf ihnen, außer dem zur Krafterzeugung erforderlichen Stoffe und ihrem sonstigen Zubehör an anderen Gegenständen mehr als 100 kg. befinden. Zu den Kraftwagen gehören auch die Motorfahrräder.

Brückengeld wird nicht erhoben von Kraftwagen, welche den Hofhaltungen des Königlichen und des Fürstlich Hohenzollernschen Hauses, dem preußischen Satate oder dem deutschen Reiche gehören oder für deren Rechnung betrieben werden. Im übrigen finden die Befreiungen zum Brückengeldtarif für die Benutzung der Ruhrbrücke der Stadt Schwerte entsprechende Anwendung.

Vorstehender Nachtrag wird hiermit genehmigt und mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß er mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft tritt.

Arnsberg, den 24. November 1904.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.
von Nostitz.

Hausfrauen

wenn Ihr guten Ersatz für Süßrahmbutter haben wollt, so

wählt

und versucht meine feine Margarine

per Pfd. 60 Pfg.

Carl Trog!

Großer Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Ladengeschäftes verkaufe ich meine sämtlichen

Schuhwaren

zu jedem annehmbaren Preise

Achtungsvoll

Karl Wiedenbruch

SCHWERTE. Westenstrasse 9.

Gleichzeitig ist das Ladenlokal zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell und billig
Carl Braus, Buchdruckerei, Schwerte.

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen,
Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und
Bettwäsche . . . Aussteuer-Artikel.

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. Proben nach auswärts franko.

Stadt und Land bekannt

ist es, daß ich sämtliche Manufakturwaren hervorragend billig verkaufe. Um meiner stetig zunehmenden Kundschaft entgegen zu kommen, gebe trotzdem ohne Preiserhöhung

bis Weihnachten

bei Einkäufen von je 3 Mark

35 Pfg. Rabatt

oder solide Zugaben in demselben Werte.

Hübsche Velour-Kleiderstoffe 6 Mtr. zu Mk. 2,40 bis 4,50.
Posten schwerer, halbwollener **Winterkleiderstoffe** 6 Mtr. zu Mk. 3.75, 4.50 und 5.40.
Sonstige Neuheiten in **Kleiderstoffen** Mtr. von Mk. 1—2
Partie **Kleiderstoffreste** zu und unter Einkaufspreis.
Damenkragen, Jackets, Kinderjackets von 4 Mk. an.
Hübsche fertige **Kinderkleidchen und Schürzen** sehr billig.
Tischdecken, Gardinen, Teppiche in jeder Preislage.
Tischtücher 70, 125 und 150 Pfg., große **Handtücher** 21, 25, 35 Pfg. und höher.
Bekannte breite **Schürzenstamosen,** waschecht, nur 55 und 63 Pfg. per Mtr.
Guter breiter **Schürzendruck** 65 und 75 Pfg. per Mtr.
Große schwere **Biber-Frauenhemden,** 110 cm lang, 110 Pfg., **Biber- u. Normal-Herrenhemden** von 90 u. 100 Pfg. an. **Unterhosen** von 75 Pfg. an. **Unterjacken** v. 1,— Mk. u. **Hautjacken** v. 85 Pfg. an.
Damen-, Plüsch-, Lama- und Fantasie-Tücher von Mk. 1,25 an.
Herren-Lodenjoppen, Hosen in Zwirn und Buckskin 2c. sehr billig.
Große Auswahl in **Chemisettes, Kragen, Manschetten, Schlipsen, Handschuhen** 2c.
Ein Posten zweischläfiger **Steppdecken unter Preis** 4 Mk. per Stück.

Auch alle hier nicht angeführten Artikel werden mit 35 Pfg. Rabatt verkauft.

Wilh. Sasse,

Schwerte, Hüsingstrasse 3.



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: **40 Seiten** stark mit **Schnittbogen.**

Abonnements pro Vierteljahr zu **1 Mk.** bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch **John Henry Schwerin,** Berlin W. 35.

Weit über **100000** Abonnenten.

1 Mk.

zu beziehen durch **C. Braus, Schwerte.**



Kavallerie-Verein.
Schwerte.

Sonntag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokale des Wirts Böhmer am Markt:

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vorstandswahl.
4. Aenderung des § 24 Absatz 7 der Vereins-Statuten.
5. Verschiedenes.

Um regen Besuch wird gebeten.

Der Vorstand.

NB. Bis zum 1. Januar aufzunehmende Reservisten sind vom Eintrittsgeld befreit.

Holz-Verkauf.

Herr Dieckerhoff in Lichtendorf läßt

Donnerstag, den 15. Dezember, vormittags 10½ Uhr anfangend, in seiner Waldung am Westenkopf in der Nähe von Krumme am **Bogen**

60 No. Buchen,
20 No. Eichen und Lärchen,

zu Nutz- und Brennholz geeignet, öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkaufen. 4187

Hohenschwert,
Schwerte.

Eilt!
Morgen.
Vom 10.—17. Dezbr. cr.
Ziehung der beliebten u. letzten
St. Rochus-Lotterie.
Haupttreffer:
30000 M
10000 „
5000 „
15 379 Gewinne mit **120 000** Mark Wert.
Lose à **2** M., 11 Lose **20** M.
Porto und Liste 30 Pfg. (Nachn. 20 Pfg. teurer.)
Originallose empfiehlt u. versendet Generaldebit:
Ferd. Schäfer
Düsseldorf.
Wer wagt, gewinnt.
Auf 11 Lose 1 Gewinn!

Alter Kornbranntwein, 110 Pfg.,
Peetzer Korn der Fürstl. Bückeburgischen Brennerei 120 Pfg.,
alter, gelagerter 45prozentiger Korn, Cognac-Ersatz, 140 Pfg.,
per Ltr. vom Faß ausgemessen oder in ½ Ltr.-Flaschen einschl. Glas bei 8498

Ernst Klein.

Samstag morgen v. 9 Uhr an ist
Rindfleisch 4265
das Pfd. zu 45 Pfg. zu haben bei
Moses Sternberg Moltkestr.

Eine fast neue
Badewanne
billig abzugeben. 4177
Näheres Sedanstraße 7.



Junger
Ziehhund 4222
zu verkaufen. Ostenstr. 32.

Jüngeres
Dienstmädchen
für kinderlosen Haushalt per Mitte Januar nach Hagen gesucht.
Näheres bis Sonnabend bei Frau M. Grobbel, Markt.

Taschenfahrpläne
— à 30 Pfg. — vorrätig bei
Carl Braus.